150 Jahre Sparkasse Küsnacht

Von der «Stuben-Bank» zum modernen, vielseitigen Dienstleistungsbetrieb

Beim Gang zurück zu den Ursprüngen des Sparkassenwesens und zur Gründung der *Ersparniscassa-Gesellschaft Küsnacht* tritt einem manches Kuriosum entgegen. Wer kann sich heute noch vorstellen, dass vor 150 Jahren eine neue Einlage von der damaligen Sparkasse unter Umständen ein ganzes Jahr lang nicht verzinst wurde oder dass das der Bank anvertraute Geld von einem der 21 Einnehmer in seiner guten Stube entgegengenommen, auf einem Gutschein quittiert und in einer Kassette aufbewahrt wurde? Immerhin wurde der «Geschäftssitz» etwas später ausgebaut, indem dem Kassier ein feuerfester Sekretär zur Verfügung gestellt wurde, den er bei der Amtsübergabe dem Nachfolger weiterreichte. Trotz diesen anfänglich krautwinkligen Verhältnissen entwickelte sich die «Anstalt» stetig zum heute stabil in der Region verankerten modernen Institut.

Die Zeit der Gründung

Im Jahre 1838 hatte das Volk über eine Verfassungsrevision abzustimmen, die eine Einteilung des Kantons in 52 Wahlkreise vorsah und damit eine völlige Rechtsgleichheit zwischen Stadt und Land schuf. Die Vorrechte der Zünfte fielen somit dahin, nachdem die Mehrheit sich für die Annahme des neuen Gesetzes ausgesprochen hatte. Es wehte eindeutig ein stärkerer demokratischer Zug. Ein solcher Windstoss fegte dann auch bei der Wahl des Kantonsrates die «radikale Herrschaft» von ihren Sesseln. Aus Zeitungsberichten geht hervor, dass zum Beispiel der Küsnachter Seminardirektor *J. Thomas Scherr* an seinem Wohnort «nicht einmal so viele Stimmen erhielt als Zöglinge des Seminars anwesend waren». Siegreich aus den Wahlen gingen indessen viele Pfarrer und Gemässigte hervor. Die Niederlage der Radikalen war wohl vorwiegend durch die von ihnen eingeführten Neuerungen in Schule und Kirche bedingt.

Die in den dreissiger Jahren zahlreich gegründeten Sparkassen – den Anfang hatte die Sparkasse der Stadt Zürich bereits im Jahre 1805 gemacht – richteten sich an die kleinen Leute, die sie zum Sparen erziehen und deren Einlagen sie sicher aufbewahren und anlegen wollten. Was heute der Staat mit AHV und zweiter Säule bezweckt, förderten vor 150 Jahren rein private Institutionen. Die Sparkassen verfolgten *gemeinnützige Ziele* und verzichteten auf privatwirtschaftliche Gewinnabschöpfung. Die Überschüsse wurden nach Abzug der geringen Unko-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Im Jahre 1838 veröffentlichten die Zeitungen eine Zusammenstellung des im Kanton Zürich *versteuerten Kapitals* für das Jahr 1836:

Es versteuerten Vermögen			Anzahl der Steuerpflichtigen
Unter	1 000 Franken		18 823
Von	1 000–	5 000 Franken	13 846
Von	5 000–	10 000 Franken	3 372
Von	10 000–	20 000 Franken	1 976
Von	20 000–	30 000 Franken	675
Von	30 000–	40 000 Franken	358
Von	40 000–	50 000 Franken	234
Von	1 300 000–	1 400 000 Franken	2
Von	1 400 000–	2 000 000 Franken	2

sten einem Reservefonds zugeleitet. In *Küsnacht* kam der Anstoss zur Gründung einer *Ersparungs-Cassa-Gesellschaft* aus den Kreisen alteingesessener Einwohner, die zum Teil Mitglieder einer Lesegesellschaft waren. Der später gegründete Leseverein hat mit der Vorgängerin nichts zu tun. Die über 50 Gründungsmitglieder arbeiteten voller Feuereifer – und selbsrverständlich ehrenamtlich – für ihre langsam prosperierende Sparkasse, einige darunter über Jahrzehnte hinweg. Unter den ersten Mitgliedern finden sich Regierungsrat J. Fierz, Pfarrer Balthasar Bullinger, Kantonsrat Bindschädler, Sonnenwirt Kaspar Guggenbühl, Dr. med. J. Irminger-Ernst, Seminardirektor Dr. J. Thomas Scherr, Gemeindepräsident Freimann, einige Lehrer, ein Schlossermeister, Offiziere und Behördenvertreter. Die Gründer stammten aus den Gemeinden Küsnacht, Zollikon, Erlenbach und Herrliberg.

Die ersten 50 Jahre

Organisation

Eine wichtige Funktion in der damaligen Organisationsstruktur der Sparkasse erfüllten die *Einnehmer.* Die Gründer hatten erkannt, dass sie dem Volk alle Bequemlichkeiten zu bieten hatten, damit möglichst breite Bevölkerungsschichten zum Sparen veranlasst würden. Es waren die Einnehmer, die für die neue

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Institution werben und Aufklärung betreiben mussten. Jedes Mitglied konnte – wenn es die Mühe nicht scheute – Einnehmer werden. So zählte die Sparkasse im Gründungsjahr 21 Einnehmer. 50 Jahre später waren es nur noch acht, die diesen Dienst anboten. Diese Einnehmer befassten sich nur mit dem Einsammeln des Geldes, das sie dem Kassier ablieferten. Der Buchhalter schliesslich führte die Rechnung, ohne mit dem Geld in Berührung zu kommen. *Kassier* und *Buchhalter* trafen sich jeweils am Monatsende zu einer Besprechung.

Der Sparkasse stand die *Gesellschaft* vor, die aus ihrer Mitte eine *Commission* von elf Mitgliedern bestellte, die für die Führung der Ersparungscassa verantwortlich war. Kassier und Buchhalter gehörten der Geschäftsführung an. Dieser «Verwaltungsrat» ernannte einen dreiköpfigen «Ausschuss», die *Anleihekommission,* die sämtliche Darlehensgesuche zu prüfen hatte. Schliesslich wurde noch eine *Rechnungsprüfungskommission* gebildet. An der Generalversammlung der Gesellschafter wurde jeweils alternierend eine Hälfte der Commission gewählt. In einer späteren Statutenrevision wurde präzisiert, dass der Gesellschaft höchstens 50 Mitglieder angehören sollen.

Das Einzugsgebiet der Ersparungscassa erstreckte sich damals vor allem auf die Gemeinden *Küsnacht, Zollikon, Zumikon, Erlenbach* und *Herrliberg.* Die statutengemässen Zahlungstermine waren auf Mai und Martini festgesetzt. Termine waren aber damals noch bei weitem flexibler als heute. Bei der Diskussion über eine Anleihe zum Beispiel ist im Protokoll vom 16. September 1861 zu lesen, dass das Geld «bald wieder zurückkommt...».

Improvisation und Alltag

Der Alltag im Geschäftsverkehr der damaligen Sparkasse sah recht verschieden vom heutigen aus. Die Kommissionssitzungen pflegten abends stattzufinden, zuerst abwechselnd im Pfarrhaus oder in der «Sonne», später dann ausschliesslich in der Taverne am See. Zur Generalversammlung traf man sich Samstag- oder Sonntagabend. Von anfänglich provisorischen Verhältnissen spricht die Protokollsammlung. Der Protokollführer verwendete jedesmal anderes Papier für seine Niederschrift, einfach das, was er gerade zur Hand hatte, und erst nachher wurden die einzelnen Seiten zu einem Büchlein gebunden.

Unter den Unkosten in der Abrechnung des ersten Betriebsjahres figurieren «Porto-Auslagen»: «Für das Herumtragen eines Circulars 16 Batzen» und «für Expressholen der Jahresrechnung 6 Batzen». Dabei muss man sich vergegenwärtigen, dass nicht nur im schriftlichen Geschäftsverkehr der Postzustelldienst komplizierter und langsamer als heute war, sondern auch mündliche Besprechungen mehr Zeit in Anspruch nahmen, weil natürlich das Telefon damals noch nicht existierte und man sich zur Abwicklung von Geschäften gegenseitig besuchen

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

musste. Die Einwohner Küsnachts hatten zu jener Zeit auch noch keine detaillierten Adressen. Um Verwechslungen auszuschliessen, behalf man sich mit Doppelnamen oder fügte den Beruf, den Dorfteil, Weiler oder die Wacht, wo der Betreffende wohnte, an. Bei Frauen pflegte man immer den Mädchennamen mitzuführen, und zwar ganz vornehm – wie es damals üblich war, französisch angehängt: So gehörten eine Witwe Barbara Freimann née Zimmermann, eine Luise Pfister née Unholz oder eine Frau Hardmeier née Künzler zum Kundenkreis der Sparkasse.

In den vierziger Jahren brachten die vielen alten Münzsorten den Kassier manchmal in Schwierigkeiten. Dukaten, Gulden, Schillinge, Batzen, Napoléons und andere mehr wurden den Einnehmern in ungeordnetem Durcheinander abgeliefert. So ist es nur verständlich, dass im Protokoll vom 4. März 1848 der Wunsch des Herrn Kassier festgehalten ist (und ein Jahr später wiederholt wird), dass «die Herren Einnehmer so viel als möglich darauf sehen möchten, die Einlagen in groben, wenigstens aber in gesetzlichen Münzsorten zu erhalten». Eine Vereinheitlichung des Münzwesens drängte sich immer mehr auf. Schliesslich brachte das auf Artikel 36 der Bundesverfassung beruhende eidgenössische Münzgesetz der Schweiz im Jahre 1850 die Währungseinheit, und zwar den Schweizer Franken als Silberwährung. Das eidgenössische Münzgesetz beauftragte die Kantone, die Umrechnung der bestehenden Geldverträge in die neue eidgenössische Währung gesetzlich zu fixieren. 1851 legte der Kanton Zürich fest, dass ein Zürcher Gulden 2⅓ Franken neuer Währung entspreche. Ein Zürcher Gulden hatte 40 Schillinge oder 480 Heller. Für die Sparkasse Küsnacht, wie für alle anderen Banken auch, ergab sich durch diese Umstellung viel Mehrarbeit. Sämtliche Einlagen, bestehende Guthaben, Darlehen und auch Zahlen in der Jahresrechnung mussten umgewandelt werden. Damit aber noch nicht genug: Ein Jahr später, 1852, wurde ein Franken noch auf einen Franken und fünfzig Rappen aufgewertet. Nichtsdestotrotz wurde die Vereinheitlichung des Münzwesens von der Sparkasse begrüsst, weil damit der Bargeldverkehr erheblich erleichtert wurde.

Für ihre Einlagen erhielten die damaligen Kunden einen *Gutschein,* auf dem ein Statutenauszug aufgedruckt war. In der Praxis ergaben sich aber damit einige Probleme. 1851 stellte die Anleihekommission einige Änderungsanträge, die über die alltäglichen Schwierigkeiten im Geschäftsverkehr einigen Aufschluss geben. Bei der Abtretung von Gutscheinen an Geschwister beispielsweise musste der Buchhalter nun lediglich den Namen des neuen Eigentümers anmerken und ihm die Summe gutschreiben und den Kassier mit einem Abtretungsschein orientieren. Gutscheine konnten auch geteilt werden, wurden als Rückzahlungen betrachtet und als neue Einlagen verbucht. Die sogenannten Doppelscheine sollten aber eliminiert werden, da dadurch die Geschäftsführung erschwert wurde und die Gefahr bestand, dass die Kasse hätte getäuscht werden können.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

1858 führte die Sparkasse *Sparhefte* ein, die die Abwicklung von Geschäften erleichterten und diese Art von Missbräuchen ausschlossen. Einige Jahre später ergaben sich aber wieder neue Probleme rechtlicher Natur. Eine Herrlibergerin meldete dem Kassier, sie habe ein Sparheft verloren. Musste nun das Sparheft im Wochenblatt oder gerichtlich aufgerufen werden? Die Commission beschloss nach eingehender Beratung, es sei nichts zu überstürzen. Man kam überein, dass ein Aufschub für das betreffende Guthaben kein Nachteil bedeute (nach den Interessen der Besitzerin wurde gar nicht gefragt), und das Commissionsmitglied Pfarrer Burkhardt wurde beauftragt, bei Gelegenheit die betroffenen Leute zu besuchen, um der Sache besser nachfragen zu können. Ein Jahr später vermerkte der Protokollführer, dass das vermisste Sparheft wieder gefunden worden sei. Der persönliche Einsatz des Vorstandsmitglieds scheint sich gelohnt zu haben, was wiederum ein Hinweis auf die starke lokale Verwurzelung und die Vorteile eines kleinmassstäblichen Betriebes ist.

Als Zeichen der Etablierung mag auch die Anschaffung eines feuerfesten Cassa-Sekretärs im Jahr 1851 gelten. Die Sparkasse verfügte damit über ihren ersten *mobilen «Geschäftssitz»*. Erst nach weiteren 25 Jahren baute man die Verwaltung weiter aus. Ein Kommissionsmitglied empfahl den Kauf eines Kastens für den Buchhalter, um die vielen Bücher, Rechnungen und annullierten Sparhefte versorgen zu können. Bei der Amtsübergabe würde dieser Schrank dem Nachfolger übergeben. Wie bei zahlreichen anderen Geschäften auch fällte die Kommission nicht sogleich einen Entscheid. Die Sache wurde hinausgeschoben, ein Jahr später aber – an der nächsten Sitzung – genehmigt (1874).

Wie schon erwähnt, übten die Mitglieder der Ersparniscassa-Gesellschaft ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus. Das führte im Geschäftsablauf zu mannigfaltigen Verzögerungen. Der Kassier entschuldigte sich mit «Familien- und Berufsverhältnissen» dafür, einen Auftrag noch nicht ausgeführt zu haben. Der Küsnachter Arzt, der neben seinem Beruf noch Sparkassen-Kassier war, versprach aber, sich «in Bälde der Sache anzunehmen».

Überhaupt wickelte sich die Geschäftsführung der jungen Sparkasse um einiges lockerer ab, als dies heute denkbar wäre. Als die Kommission anfangs Juli 1842 die vom 15. Mai bis 5. Juli in Umlauf gesetzte Jahresrechnung beraten wollte, erklärte Kantonsrat Bindschädler vertrauensvoll, dass er zwar wegen Mangels an Zeit unmöglich sich genaue Einsicht in die Details der Rechnung habe verschaffen können, dass er aber durchaus nicht an der Richtigkeit der Rechnung zweifle und sie zur Abnahme empfehle. Auch die Behandlung der Kunden war bodenständig und direkt. Die Anleihekommission wird 1857 beispielsweise ermächtigt, einen Brief eines unbequemen Kunden zu verkaufen, sofern dies ohne Verlust möglich sei, um den Kassier vor «weiteren Unannehmlichkeiten mit bemeldtem Mann aus dem Goldbach sicher zu stellen».

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Im ersten Betriebsjahr der Ersparniscassa-Gesellschaft wurden von 187 Einlegern, darunter überraschend viele Frauen, 3484 Gulden einbezahlt. Die ersparten Summen waren kleine und kleinste Beträge, die vorher wohl im Sparstrumpf aufbewahrt worden waren. Bis Ende 1838 wurden 23 Darlehen in der Höhe von rund 3000 Gulden gewährt. Der erste Kredit wurde bereits am 19. Juni, rund anderthalb Monate nach der Gründung der Sparkasse am 29. April, an Johannes Gimpert, Ansager in Küsnacht, ausbezahlt. Als Bürgen für die Anleihe von 50 Gulden traten Schuster Fenner, «Frohsinn» Küsnacht, und Fischer Brunner, bei der «Sonne» Küsnacht, auf. Auf Martini 1838 wurde mit Felix Trümpler im Heslibach ein Vertrag über ein Darlehen von 400 Gulden abgeschlossen, das zu 4½ Prozent zu verzinsen war. Trümpler liess zur Sicherung des angeliehenen Kapitals einen Brief im selben Betrag auf sein im Heslibach gelegenes Heimwesen ausfertigen. Dieser Schuldbrief war auf sechs Jahre befristet; nachher bestand die Möglichkeit der gegenseitigen Kündigung auf sechs Monate hinaus. Die Bedingungen zur Erteilung von Hypotheken beruhten vor allem auf persönlichen Momenten. Der Charakter eines Gesuchstellers wurde begutachtet, ein allfälliges Unterpfand ging die Anleihekommission besichtigen und schätzen, anerkannte Bürgen wurden beigezogen und eventuelle Schuldbriefe genauestens überprüft.

Schliesslich beliefen sich die ersten Kredite nur auf kleine Summen. So glaubte die Commission das Risiko möglichst gering zu halten: Die ihr anvertrauten Gelder wurden in kleinen Beträgen an ihnen bekannte, in unmittelbarer Nähe ansässige Leute ausgeliehen. Die Sparkasse beabsichtigte nämlich bei der Anlage ihrer Spargelder in Hypotheken nicht, einen möglichst grossen Gewinn zu erzielen, sondern sie legte das Hauptgewicht – wie immer wieder in den Protokollen erwähnt wurde – auf die Sicherheit. Gerade deshalb war diese Art der Kapitalanlage sehr beliebt. Es war jedoch offensichtlich nicht immer einfach, bei jeder Hypothek eine gesicherte Bürgschaft zu erhalten. Auch mussten die Debitoren kontinuierlich überprüft werden, damit möglichst schnell eingeschritten werden konnte, wenn sich die persönliche Lage zuungunsten der Sparkasse zu entwickeln drohte. Durch diese vorsichtige Anlagepolitik blieb die «Anstalt» vor grösseren Verlusten verschont, wenn auch hin und wieder mal nach vergeblich versuchter gütlicher Einigung die Zinsen gerichtlich eingetrieben werden mussten. Auf vom Geldmarkt beeinflusste Krisen soll später zurückgekommen werden. In der ersten Zeit pflegte man übrigens den Schuldnern ein Zinstrinkgeld zu gewähren, das entrichtet wurde, wenn der Zins innert zweier Monate nach dem Verfalldatum bezahlt wurde. Dieses Angebot wurde aber bald wieder aufgehoben.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

1838.

Rechnung für den Cassier.

Einnahmen.	fl.	β.	₰.	Ausgaben.	fl.	β.	₰.
Sämtliche Einlagen im Jahr 1838 (nach pag. 12.)	4831.	39.	–	Rückzahlung einer Einlage (nach pag 11.)	50.	–	–
Abbezahlte Capitalien im Jahr 1838. (nach pag. 14 u. 29)	150.	–	–	Angeliehene Capitalien (nach pag. 14 u. 29) . . .	3254.	26.	–
Bezahlte Zinsen von den Debitoren (nach pag. 14 u. 29.)	1.	24.	–	Verschiedene Ausgaben (nach. pag. 30) . . .	7.	20.	–
	4983.	23.	–	Baarschaft in der Cassa den 31 Dec. 1838 . . .	1671.	17.	–
					4983.	23.	–

Schlussrechnung.

Schulden.	fl.	β.	₰.	Besitz.	fl.	β.	₰.
Guthaben aller Theilnehmer zu Ende 1838 (nach pag 12)	4781.	39.	–	An angeliehenen Capitalien (nach pag. 14 u. 29) . .	3104.	26.	–
				An Zinsrestanzen (nach pag. 14 u. 29) . . .	32.	36.	–
				Baarschaft in der Cassa den 31 Dec. 1838.	1671.	17.	–
	4781.	39.	–	Von dem Besitz der Anstalt	4808.	39.	–
				Abgezogen die Schulden	4781.	39.	–
				Ergibt sich ein Vorschlag zu Ende 1838 von . . .	27.	–	–

Die erste Jahresrechnung vom 29. April 1838 bis 31. Dezember 1838 rechnet noch mit Gulden, Batzen und Rappen. Der Geschäftsgang der Sparkasse ist noch bescheiden, wird doch nur die Rückzahlung einer Einlage aufgeführt!

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die Sparkasse entwickelte sich in den ersten Geschäftsjahren gemächlich, etablierte sich aber immer mehr beim wenig bemittelten Publikum, welches bis dahin keine Gelegenheit zur sicheren und zinstragenden Anlage seiner kleinen Ersparnisse hatte. War das Vertrauen in die neue Institution einmal da, stand allerdings vielen Sparwilligen noch die langsame und schwerfällige Verwaltung mit den umständlichen Ein- und Auszahlungsmethoden im Wege. Bezeichnend für die gemeinnützige Einstellung der Sparkassenverwaltungen ist, dass sie sich gegenseitig nicht als Konkurrenz betrachteten, sondern im Gegenteil Neugründungen unterstützten, um damit ihren Erziehungsauftrag besser zu verbreiten. Das scheint uns heute unbegreiflich, erklärt aber doch das langsame Wachstum der einzelnen Sparkassen, die ihren Geschäftskreis in jenen Jahren gar nicht ausdehnen wollten.

Eine rege Nachfrage nach Darlehen war aber schon von Anfang an da. Ein Blick auf die Berufe der ersten Debitoren macht klar, dass vor allem Handwerker und Gewerbetreibende die Sparkasse brauchten. Da werden unter anderen Heinrich Fenner, Schuster, Jakob Brunner, Schlosser, und Jakob Stocker, Schreiner, angeführt. Im zweiten Geschäftsjahr stieg die Zahl der Einleger auf 277, die der Schuldner gegenüber dem Vorjahr aber nur um 4 auf 27. 1852 überschritt die Zahl der Sparer erstmals das Tausend (1002) und erhöhte sich stetig auf 1520 im Jahr 1864 und bis 1875 auf 1665 Einleger. Im selben Jahr verzeichnete man 183 Debitoren mit 264 Schuldposten. Nach 50 Jahren Tätigkeit belief sich 1887 das Guthaben der 1856 Sparer auf 681 871 Franken.

Die Verantwortlichen der Sparkasse zeigten sich selbst beeindruckt vom Geschäftsgang ihrer Bank. Erzieher Meier, der Referent der Rechnungsprüfungskommission, geriet bei der Berichterstattung über das vergangene Geschäftsjahr geradezu ins Schwärmen: «Denken Sie sich, meine Herren, die eingelegte Summe ist das Produkt ausserordentlicher Thätigkeit und Sparsamkeit eines Theils unserer ärmeren Volksklasse, die Millionen von Centimes, die wie Tautropfen zusammenfliessen, sich unmerklich mehren, um bei Gelegenheit wieder zu ihrer Quelle zurückzukehren, tröstend, segnend, erquickend. Und die Summen, wo sind sie angeliehen? Etwa auf Banken oder Kreditanstalten, oder liegen sie in den Gründen der Spekulation? Nein, sie dienen der Landwirtschaft, den kleinen Gewerben, sie stützen ihr Gedeihen durch einen billigen Zinsfuss und durch humane Berücksichtigung der Umstände.» Meier appellierte an die Geduld und Nachsicht der Verwaltung mit säumigen Schuldnern, dabei dürfe sie aber nie vergessen, dass sie die «Sparpfennige der Notdurft» verwalte. In einer Zeit, wo von oben herab durch eine unstaatsmännische, unvorsichtige Gesetzgebung die Kreditverhältnisse im allgemeinen erschüttert und die Bodenkredite insbesondere untergraben würden, sei es um so wohltuender, wenn die Sparkasse auf dem

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Auszug aus der Jahresrechnung der Sparkasse Küsnach pro 1887.

Das **Guthaben der Einleger** hat am **1. Januar 1887** betragen	Fr. 651,651. 04
Im Rechnungsjahr sind **neue Einlagen** gemacht worden	„ 68,386. 50
Die den Einlegern **gutgeschriebenen Zinse** betragen	„ 24,006. 81
Summa	Fr. 744,044. 35
Hievon sind abzuziehen die **Rückzahlungen** (Kapital und Zins)	„ 62,173. 30
Somit verbleibt als **Guthaben der Einleger** am **31. December 1887**	Fr. 681,871. 05

Mit obigem Auszuge stimmen die einzeln abgeschlossenen 1993 Conti überein.

Bilanz am 31. December 1887.

Activen:		**Passiven:**	
Angeliehenes Capital	Fr. 695,780. 35	Guthaben der Einleger	Fr. 681,871. 05
Zinsrestanzen	„ 6,574. 80	Reservefond:	
Marchzinse	„ 9,632. 29	Bestand 1886 Fr. 37,700. —	
Baarschaft	„ 8,583. 61	Vermehrung 1887 „ 1,000. —	„ 38,700. —
	Fr. 720,571. 05		Fr. 720,571. 05

Bilanz 31. December 1886.

Activen:

Angeliehenes Capital	Fr. 666,536. 30
Zinsrestanzen	„ 4,970. 15
Marchzinse	„ 9,676. 38
Baarschaft	„ 8,168. 21
	Fr. 689,351. 04

Passiven:

Guthaben der Einleger	Fr. 651,651. 04
Reservefond:	
1885 Fr. 36,674. 31 +1886 „ 1,025. 69	„ 37,700. —
	Fr. 689,351. 04

Zinsfuß der Guthaben der Einleger:

1838—1864	4 %
1865—1882	4¼ „
1883—1884	4 „
1885—1888	3¾ „

Bei Sparheften über Fr. 3000.— wird vom 1. Juli 1886 an für den ganzen Betrag der Zins zu 3½ % berechnet.

Das Maximum für Einlagen auf ein Sparheft beträgt pro Jahr Fr. 500.—.

Zinsfuß der Schuldbriefe:

1883	1884	1885	1886/8
4½ %	4¼ %	4¼ %	4 %

Uebersicht der Guthaben der Einleger.

31. Decbr.	
1838	Fr. 11,157. 93
1840	„ 22,536. 55
1845	„ 61,343. 62
1850	„ 99,482. 37
1855	„ 138,838. 10
1860	„ 196,707. 22
1865	„ 209,424. 36
1870	„ 305,290. 82
1875	„ 409,122. 18
1880	„ 471,719. 29
1881	„ 486,962. 15
1882	„ 509,186. 34
1883	„ 531,240. 46
1884	„ 564,532. 52
1885	„ 622,789. 84
1886	„ 651,651. 04
1887	„ 681,871. 05

Zahl der Einleger.

Die Zahl der Einleger belief sich am 1. Januar 1887 auf	1855
Im Rechnungsjahr kamen neue Einleger hinzu	138
Summa	1993
Alte Einleger traten aus	137
Zahl der Einleger am 31. Dezember 1887	1856

Zahl der Einnehmer:

1882	1883	1884—1888
6	7	8

Gründungsjahr der Sparkasse: 1838.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

kleinen Umfang von drei, vier Gemeinden mit etwa 2000 Grundeigentumbesitzenden im Berichtsjahr 1870 rund 70 000 Franken auf Grundbesitz habe ausleihen können. Meier spielte in seinem Referat wohl auf den jäh ausgebrochenen Deutsch-Französischen Krieg an, der nach kurzem wirtschaftlichem Aufschwung die Konjunkturlage verschärfte und in der Geschäftswelt grosse Bestürzung hervorrief. Der Krieg führte zu einer allgemeinen Geld- und Kreditkrise. Es wurde äusserst schwierig, sich das nötige Bargeld zu beschaffen. Im Jahr 1870 wurde zudem die Zürcher Kantonalbank gegründet, die aber die Anspannung auf dem Geldmarkt auch nicht aufzufangen vermochte.

Liquiditätsengpässe waren in der Sparkasse schon früher aufgetreten und sollten auch in späteren Jahren wieder auftauchen. Kassier Dr. Irminger-Ernst meldete 1864, dass er der Zeitumstände wegen genötigt worden sei, über Martini der Kasse mit seinem eigenen Geld auszuhelfen. Und 1879 wurde notiert, dass die Summe der Rückzahlungen diejenige der Einlagen bedeutend übersteige, so dass die Sparkasse nach Martini für einstweilen keine neuen Hypotheken gewähren könne.

Nicht nur die kleinen Leute empfingen von der Sparkasse Darlehen, auch die öffentliche Hand erhielt namhafte Kredite. So zum Beispiel das Armengut (1894), das Gemeindegut und die Kirchturmbaukommission (1858), das Schulgut und das Kirchengut (1865) und erneut im Jahre 1888 die Kirchgemeinde und die politische Gemeinde Küsnacht sowie die politische Gemeinde Erlenbach.

1883 konstituierte sich die Sparkasse als *Genossenschaft,* nachdem das neue Schweizerische Obligationenrecht in Kraft getreten war, und liess sich im Handelsregister Zürich eintragen. Diese Neuerung und – als äusseres Zeichen – die 1884 erstmals gedruckt vorgelegte Bilanz bezeugten die gesicherte Existenz der Institution.

Der Einfluss des nationalen (und internationalen) Geldmarkts

Die Kommissionssitzungen waren Jahr für Jahr dominiert von Zinsfussbesprechungen. Interessanterweise ist der Zinsfuss in all den Jahren bis heute nur geringfügigen Schwankungen von einem, anderthalb, höchstens zwei Prozenten unterworfen. Der Festsetzung des Zinsfusses lag die wohltätige Ausrichtung der Sparkasse zugrunde. Der ursprüngliche Charakter sei es, Verwalter und Besorger der kleinen Ersparnisse zu sein. Das habe die Sparkasse anfänglich so gewollt, das solle auch jetzt noch gelten, bekräftigte die Kommission 1865: «Es ist ein unnützes und fruchtloses Bemühen, wenn die Sparkasse mit grösseren Geldinstituten rivalisieren würde, um grössere Summen zur Verwaltung an sich zu ziehen. Für den Bestand der Sparkasse darf uns nicht bange sein.» Nachdem in den fünfziger Jahren ein degressiver Zinsfuss eingeführt worden war und Guthaben

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

über 450 Franken mit einem halben Prozent weniger Zins «bestraft» worden waren, hatte die Kommission anfangs der sechziger Jahre zunächst einem Gesuch des Kassiers entsprochen, Guthaben über 1000 Franken besser als bis anhin zu verzinsen. Der Präsident verfolgte zwar demgegenüber eine konservative Linie und wünschte, dass die Sparkasse nicht durch die Zuziehung von grossen Summen zu einem eigentlichen Geldinstitut gemacht werde. Die Kommissionsmehrheit liess sich aber vom Kassier davon überzeugen, dass «mancher ehrliche Mann kein Geld erhalten könne und wenn er doch welches bekomme, so sei der Zins oft so gross, dass er ihn nicht bezahlen könne. Deshalb, um solchen Leuten helfen zu können, müsse die Sparkasse grössere Summen an sich ziehen». Nur wenig später wurde der offenere Kurs aber wieder korrigiert, die Kommission lief wieder auf dem Weg ihres Präsidenten.

Schon früh suchte die Ersparniskassa-Gesellschaft den Kontakt zu den anderen Sparkassen am See und im ganzen Kanton. Vorrang hatte dabei das Anliegen, den Zinsfuss zu vereinheitlichen. 1853 sprach man von der Konstituierung eines Sparkassa-Vereins. Dies blieb offenbar bei der blossen Absicht und verlief in den folgenden Jahren wieder im Sand. Mit ein Grund für das Scheitern einer Vereinsgründung mochte gewesen sein, dass man sich eben *nicht* über einen gemeinsamen Zinsfuss zu einigen vermochte.

Die Zinsfusspolitik der Sparkassen geriet im Laufe der Jahre in eine immer engere Abhängigkeit vom Geld- und Kapitalmarkt. Mit der Gründung der Zürcher Kantonalbank, die bald auf dem Platz Zürich tonangebend war, wurden die kleinen Kassen praktisch gezwungen, sich in ihren Zinssätzen dem führenden Institut anzupassen, wollten sie nicht allein gegen den Strom schwimmen. Faktisch näherte man sich also in der Praxis doch einem einheitlichen Zinssatz im Kanton an.

Überraschend bald kam die Ersparniskasse Küsnacht in die Lage, gelegentlich Geld vorrätig zu haben. Man suchte daher 1846 nach einem Handlungshause, das bereit wäre, gegen einen billigen Zins das überschüssige Geld in der Kasse auf eine bestimmte, meist kürzere Zeit zu übernehmen. Diese Verbindung wurde gefunden in der Zusammenarbeit mit der Küsnachter Handelsfirma Kägi-Fierz, die einen Zins von 4 Prozent zahlen wollte. Dieser Betrieb gehörte einem ehemaligen Sekundarlehrer, der sich nach Aufgabe seiner Lehrtätigkeit im Seidengeschäft engagierte. Bei grossem Geldzufluss begann die Sparkasse auch Wertpapiere und Obligationen anzukaufen, gelegentlich überwies sie einen Teil des Geldmengenüberschusses auch an Zürcher Banken.

Im Jahre 1885 stellte man an einer Kommissionssitzung fest, dass es immer schwieriger werde, sichere Anlagen für die verfügbaren Gelder zu finden. So beschloss man, dass pro Jahr nicht mehr als 500 Franken auf ein einzelnes Sparheft eingezahlt werden dürften. Im weiteren wollte man untersuchen, ob auf Sparheften mit mehr als 3000 Franken Guthaben eine Zinsfussreduktion oder gar eine

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Kapitalrückzahlung verfügt werden müsse. Solch drakonische Massnahmen mussten aber glücklicherweise nicht verwirklicht werden.

Bereits im ersten Geschäftsjahr wurde ein *Reservefonds* angelegt mit 27 Gulden. 1857 überstiegen die Reserven die 10 000-Franken-Grenze, wurden weiterhin geäufnet und betrugen nach 50 Jahren knapp 40 000 Franken. Die gewissenhafte Verwaltung war der Meinung, dass der Reservefonds im Notfall ausreichen würde. Die Sparkasse geriet 1858 in eine missliche Lage, als Gerüchte kursierten, die Ersparungskasse habe viel Geld im Seidengeschäft angelegt und erleide nun infolge der derzeitigen Handelskrise so bedeutende Verluste, dass ihre Existenz in Frage gestellt sei. Der Kassier gab vor der Kommission Rechenschaft über die Anlagepolitik der Sparkasse ab und erklärte, er habe einzig mit dem Handelshaus Kägi-Fierz Geschäfte abgewickelt. Diese Anleihen sollten aber im Verlauf der nächsten Monate zurückbezahlt werden. Die Kommission fasste den Beschluss, zur Beruhigung der Bevölkerung eine Richtigstellung zu publizieren, um die Gerüchte zu widerlegen. In der nächsten Nummer der Wochenblätter wollte man in einem Inserat eine passende Erklärung abgeben.

Mit der Rückforderung der Darlehen war nun vorerst die Verbindung zu Kägi-Fierz abgebrochen. Bereits ein Jahr später versuchte die Kommission aber, den Kontakt zur Handelsfirma wieder anzuknüpfen. Man konnte es aber dem Haus Kägi-Fierz nicht verdenken, dass dieses sich nicht mehr der vorrätigen Gelder der Sparkasse annehmen wollte. Die Verärgerung konnte aber nicht allzu lange gedauert haben. Etwas später finden sich in der Auflistung der Debitoren, die jeweils durch die Anleihekommission erstellt wurde, wieder Summen, die der Seidenhandelsfirma geliehen wurden. Ohne Protokollvermerk hatte offenbar die Verbindung in aller Stille wieder hergestellt werden können.

Die Konkurrenz unter den Banken nahm im Laufe der Jahre zu. Nur wurde das vorerst anders empfunden als heute. Wie schon erwähnt, begrüsste man Sparkassengründungen, weil die Idee des Sparens so weiter verbreitet wurde. Mit der Zeit versuchte man aber doch zu rationalisieren. Der Antrag zur Fusion wurde zweimal an die Sparkasse Küsnacht herangetragen. Das erste Mal ging 1864 ein Gesuch an die Vorsteherschaft der Sparkasse ein im Zusammenhang mit der Gründung einer Volksleihkasse durch den Gewerbeverein. Die Leihkasse erhielt ein Jahr später eine abschlägige Antwort, worin auf die verschiedenen Charaktere der beiden Geldinstitute hingewiesen wurde.

Das zweite Mal musste sich die Kommission 1870 damit befassen, ob «es wünschbar und erspriesslich wäre, die Sparkasse Küsnacht nach dem Vorgang von Affoltern mit der kantonalen Bank zu vereinigen». Kurz und bündig notierte der Protokollführer, dass diese Frage «entschieden verneint» worden sei. Währenddem beim Antrag der Volksleihkasse erst nach einem Jahr Bescheid gegeben wurde, brauchte die Kommission offensichtlich für die Antwort auf die Anfrage der Kantonalbank keine Bedenkzeit.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Die Tatsache, dass ein Jahr zuvor die Mitglieder vom Präsidenten zur Werbung von neuen Gesellschaftern angehalten worden waren, mag ein weiterer spärlicher Hinweis darauf sein, dass die Gründung der Kantonalbank bei den Verantwortlichen der Sparkasse nicht eitel Freude auslöste.

Personalpolitik

Die Uneigennützigkeit der Stifter und Verwalter der Sparkasse zeigte sich darin, dass sie ihre Tätigkeit *ehrenamtlich* ausführten, ein Aufwand, der neben dem eigentlichen Beruf besonders vom Buchhalter und vom Kassier einigen Einsatz

Die Präsidenten der Sparkasse

J. J. Fierz, Küsnacht (Regierungsrat, Nationalrat)	1838–1860
W. Denzler, Küsnacht (Seminarlehrer)	1860–1864
J. Kägi-Fierz, Küsnacht (Kaufmann)	1864–1884
E. Vogt, Küsnacht (Oberst)	1884–1903
J. J. Abegg, Küsnacht (Nationalrat)	1904–1911
P. Baumann-Kägi, Küsnacht (Kaufmann)	1912–1918
J. Ernst-Birch, Küsnacht (Fabrikant)	1919–1926
J. Bruppacher-Meyer, Küsnacht (Gerichtspräsident)	1927–1941
H. Weilenmann-Hux, Küsnacht (Notar)	1941–1956
E. Geiger-Ernst, Küsnacht (Kaufmann)	1956–1960
J. Rüegg-Fehr, Küsnacht (Sachwalter)	1960–1974
E. Geiger-Spörri, Dr. oec., Küsnacht (Kaufmann)	seit 1974

erforderte. Die wohltätige Absicht motivierte aber viele Mitglieder, sich selbstlos für das neugegründete Werk aufzuopfern. Eine erste Diskussion über ein bescheidenes Honorar für Buchhalter und Kassier führte die Kommission bereits 1842. Hauptmann Kraut hatte nämlich den Wunsch vorgetragen, man möge Buchhalter und Kassier «einigermassen für ihre Mühe honorieren», da die Geschäfte sehr zeitraubend seien. Es werde je länger, je schwieriger, Personen für die Besorgung dieser Geschäfte zu finden. Die Kommission konnte sich in diesem Punkt aber nicht entscheiden und fasste vorläufig keinen Beschluss.

In den ersten Jahren lösten sich denn auch die *Buchhalter* ziemlich rasch ab. Der erste war Pfarrer Wild. Als dieser nach Hirzel wegzog, folgte ihm Seminarlehrer Denzler. Spätere Buchhalter waren Sekundarlehrer Hug und Robert Fierz. Erst als 1850 der Erlenbacher Lehrer *Heinrich Biber* zum Buchhalter ernannt wurde, kamen stabilere Zeiten. Biber sollte nämlich sein Amt ganze 33 Jahre lang ausüben. Die

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Kassierstelle musste nicht so häufig neu vergeben werden. Erster Amtsinhaber war Gemeindeammann und Gemeindepräsident Freimann-Gimpert von der Gründung an bis 1847. Sein Nachfolger war der Küsnachter Arzt und Gründungsmitglied *Dr. med. Johannes Irminger.* Erst nach 35jähriger Tätigkeit musste dieser aus Alters- und Gesundheitsgründen sein Amt abgeben.

Nachdem an einer Generalversammlung gewissenhaft die Frage einer Honorierung für Buchhalter und Kassier zur Sprache gebracht worden war, konnte mit der Zustimmung der Gesellschafter 1843 den beiden eine *Gratifikation* von je 20 Gulden zugesprochen werden. Rund zehn Jahre später musste sich die Kommission erneut ernsthaft und eingehend mit der Honorarfrage befassen. Vorstandsmitglieder gaben zu bedenken, dass nicht nur Kassier und Buchhalter, sondern auch die Einnehmer entschädigt werden sollten. Vor allem den Langjährigen gegenüber müsse man sich erkenntlich zeigen, dem wurde entgegengehalten, dass der Aufwand von Kassier und Buchhalter einerseits und Einnehmern andererseits nicht vergleichbar sei. Ein Einnehmer aus Zollikon erklärte dezidiert, er wolle seine Dienste der Sparkasse unentgeltlich zur Verfügung stellen. So fällte die Kommission den Entscheid, nur Buchhalter und Kassier eine Gratifikation zu bezahlen, und zwar für das Jahr 1853 200 Franken. Im Laufe der Jahre wurde dieses jährliche Honorar laufend leicht angepasst. 1879 wollte Buchhalter Biber kündigen. Der Präsident der Sparkasse besuchte ihn darauf und schlug ihm vor, von seiner Lehrerstelle zurückzutreten und sich ganz der Sparkasse zur Verfügung zu stellen. Nach ein paar Tagen Bedenkzeit ging Biber darauf ein und verblieb der Bank als Buchhalter. Von einer Besoldung findet sich in den Protokollen kein Wort. Es ist anzunehmen, dass Heinrich Biber nun nur von seiner Gratifikation leben musste, die mittlerweile zwar auf 500 Franken angestiegen war, aber natürlich alles andere als ein fürstliches Gehalt bedeutete.

Die Ausgaben der Sparkasse für die Verwaltung machten in den ersten fünfzig Jahren (und auch noch Jahrzehnte lang später) einen sehr bescheidenen Budgetposten aus. Man hat das Sparen in der Tat sehr wörtlich genommen. 1874 fasste der Referent der Rechnungsprüfungskommission, Bezirksrichter Jakob Freimann-Gimpert, die Personalpolitik der Ersparniskasse und die immer wieder diskutierten Besoldungsfragen geschickt zusammen und war des Lobes voll über die Arbeit von Kassier und Buchhalter: «Eine Aufmunterung, meine Herren, bedarf es meines Erachtens an diese in ihrer Arbeit bald ergrauten Männer (Kassier und Buchhalter) nicht; in einer weiteren getreuen Pflichterfüllung liegt ja der Lohn solcher Bemühungen.» Er sprach den engagierten Herren seinen wärmsten Dank aus und wünschte, dass den Trägern der Sparkasse «geistige und leibliche Frische verbleibe, die sie befähige, noch länger dieser Anstalt zu dienen». Rechnungsrevisoren, Einnehmer und Kommissionsmitglieder stellten sich noch lange uneigennützig dem Institut zur Verfügung. Erst in unserem Jahrhundert erhielt die Verwaltungskommission eine kleine Entschädigung, die Einnehmer und die

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Rechnungsprüfungskommission bekamen Ende der achtziger Jahre eine Gratifikation.

1882 zwangen Altersgründe Buchhalter Biber zum Rücktritt von seinem Amt. Gleichzeitig legte auch Kassier Dr. Irminger sein Kündigungsschreiben vor, auch er gab sein vorgerücktes Alter und eine angegriffene Gesundheit als Grund an. Die beiden Gründungsmitglieder hatten während 33 beziehungsweise 35 Jahren am Aufbau der jungen Sparkasse mitgearbeitet. Sie traten zu einem Zeitpunkt zurück, als das Institut gesichert dastand und auf eine bereits weit über vierzigjährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken konnte. Während all dieser Jahre habe man trotz erheblicher Schwankungen im Kreditwesen keine namhaften Einbussen verzeichnen müssen und die Anleihekommission könne die hinterlegten Hypotheken als befriedigend erklären, bemerkte Präsident Johannes Kägi-Fierz in seiner Dankesadresse zum Rücktritt der beiden verdienten Verwalter. Er wies dabei auch darauf hin, dass ebenbürtige Anstalten im gleichen Zeitraum wohl grössere Ersparnisse anzuhäufen vermochten, man beneide sie aber nicht darum. Denn der Zweck der Sparkasse sei es, das Publikum der nächsten Umgebung zum Sparen anzuregen und dieses Geld gewissenhaft zu verwalten. Das erste Ziel, eine möglichst grosse Sicherstellung dieser Summen, sei in diesen Jahren erreicht worden. Währenddem Irminger noch bis zu seinem Tode 1892 als Einnehmer in der Sparkasse-Gesellschaft verblieb, starb Biber bereits ein Jahr nach seinem Rücktritt. Die ersten fünfzig Jahre der Sparkasse, mit ihrem *kontinuierlichen Wachstum* und der *zunehmenden Konsolidierung,* wurden von diesen beiden treuen Gründungsmitgliedern stark geprägt. Wenn nicht immer dieselben erfahrenen Buchhalter und Kassier die Geschäfte verwaltet und geprüft hätten – Leute, die mit der Umgebung bestens vertraut waren und wohl einen grossen Teil der Einwohner im Einzugsgebiet persönlich gekannt haben mögen –, wäre vermutlich vieles nicht so reibungslos gelaufen.

Nach dem Abtreten des eingespielten Teams konnte die Kommission die beiden vakanten Stellen nicht sogleich besetzen. Schliesslich fand man aber in *Hauptmann Rudolf Brunner* in der alten Kanzlei Küsnacht einen Nachfolger, der beide Ämter zusammen übernahm. Als Honorar wurde ihm die doppelte Gratifikation ausbezahlt. Erstmals von Besoldung sprach man aber erst 1888. Damit hatte definitiv der Schritt von der ehrenamtlichen Tätigkeit zum Angestelltenverhältnis stattgefunden. Der Weg zum modernen Betrieb, der nichtsdestotrotz weiterhin eine gemeinnützige Absicht verfolgte, stand nun offen.

Der lange Weg zum eigenen Geschäftssitz

Es sollten gerade noch einmal gute fünfzig Jahre verstreichen, bis die Sparkasse ein eigentliches Büro erhielt. In der Zwischenzeit stellte der Verwalter wie bis anhin

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

ein geeignetes Lokal zur Verfügung. Um die Jahrhundertwende deuten bereits Einträge im Protokoll darauf hin, dass Verwalter Hauptmann Brunner ernstlich erkrankt ist. 1901 wird beschlossen, die Wertschriften bei einer längeren Abwesenheit des Verwalters in ein Bankgewölbe in Zürich zu bringen. Brunner muss immer öfters an Sitzungen wegen Unwohlseins entschuldigt werden und tritt schliesslich 1906 von seinem Amt zurück, da er «wegen mühsamen Sprechens und einer durch Blutverlust entstandenen allgemeinen Schwäche die Sparkasse nicht mehr verwalten könne». Die Suche nach einem Nachfolger war ergebnislos. Die Stelle musste darum wieder aufgeteilt werden. Als Quästor wurden Sparkassenpräsident *Jakob Bruppacher,* als Buchhalter *Karl Staub-Burkhard* gewählt.

Die nächsten Verwalter, *Rudolf Egli, Jakob Siegrist-Schmid* und *Dr. Jacques Berchtold,* versahen ihr Amt jeweils sechs, sieben respektive acht Jahre. Erst mit *Heinrich Brunner,* in der «Heimat», wurde wieder eine dauerhafte Lösung gefunden. Er verwaltete die Sparkasse in der schwierigen Zwischenkriegszeit und während des Zweiten Weltkriegs (1929 bis 1947).

Die unsichere Weltwirtschaftslage anfangs des 20. Jahrhunderts und masslose Börsenspekulationen führten zu einer ganzen Reihe von Zusammenbrüchen kleinerer Geldinstitute. Im Jahre 1913 stimmte das Zürcher Volk einem *neuen Sparkassengesetz* zu, das die Deckung der Spareinlagen regelte, die Äufnung eines Reservefonds verlangte und eine jährliche offizielle Revision vorschrieb. Im selben Jahr wurde der Revisionsverband zürcherischer Spar- und Leihkassen gegründet, zu deren Gründern auch die Küsnachter Sparkasse gehörte. Erst zwanzig Jahre später wurde das kantonale Gesetz durch das *eidgenössische Bankengesetz* (1934) abgelöst. 1939 wurde der zürcherische Revisionsverband aufgelöst. Die Sparkasse schloss sich deshalb dem Verband schweizerischer Lokalbanken, Spar- und Leihkassen an.

Eine solche Gesetzgebung und die Pflicht zur unabhängigen regelmässigen Kontrolle hatten sich aufgedrängt. Einerseits waren die Banken nun gegen kreditschädigendes Geschwätz geschützt, andererseits profitierten die Einleger von gesicherten Anlagen ihrer Gelder. Trotzdem kam es beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 zu einer angespannten Lage bei der Sparkasse. Innert drei Tagen verlangten 104 Einleger ihre Guthaben zurück. Diese «unsinnige Hamsterwut» führte dazu, dass die Verwaltungskommission eine Auszahlungsbeschränkung verfügen musste. Ab 1. August wurden pro Familie und Monat höchstens noch 50 Franken zurückerstattet. Aber bereits am 1. September konnte diese Massnahme gemildert werden. Maximal durften 200 Franken monatlich zurückgefordert werden. Bald darauf konnte wieder zur Tagesordnung übergegangen werden.

Seit dem neuen kantonalen Sparkassengesetz bewahrte die Sparkassenverwaltung die Schuldtitel in einem eisernen Kassenschrank auf, der mit drei Schlüsseln versehen war. Einer befand sich in den Händen des Präsidenten oder Vizepräsiden-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

ten der Verwaltungskommission, einer beim Verwalter und einer beim sogenannten staatlichen Schlüssler, der vom Regierungsrat gewählt wird. In den Zwischenkriegsjahren wurde im weiteren neu bestimmt, dass das Geld in erster Linie in ersten Hypotheken, und zwar im Bezirk Meilen, keinesfalls aber ausserhalb des Kantons Zürich, angelegt werden dürfe. Alle vier Jahre mussten sämtliche Werttitel überprüft werden. Zudem wurde die Zahl der Vorstandsmitglieder von elf auf neun Personen reduziert. Wie schon früher, diskutierte man erneut die Sparguthaben nach oben zu begrenzen und sogar ab einem gewissen Betrag (10 000 Franken) mit einem niedrigeren Zins zu «bestrafen». Man verzichtete schliesslich darauf, dagegen wurde der Verwalter dazu verpflichtet, die betroffenen Einleger darauf aufmerksam zu machen, dass zu grosse Sparhefteinlagen nicht erwünscht seien.

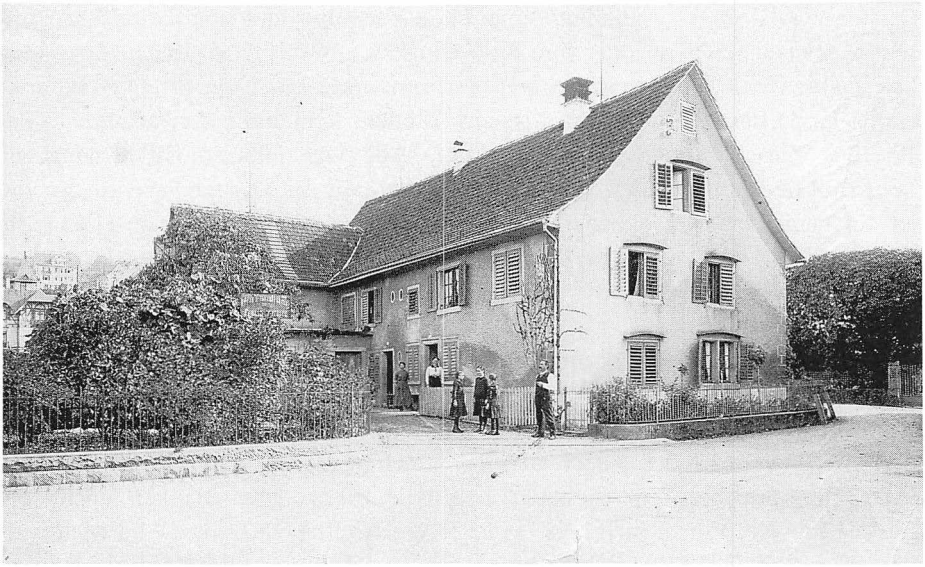
Als 1939 der Zweite Weltkrieg entbrannte, mehrten sich erneut die Rückzüge der Spargelder. Es brach jedoch auch bei zunehmender Kriegsgefahr keine Panik aus. Hingegen bereitete die Sparkasse, wie die anderen Banken auch, die Evakuation vor. Vorsorglich liess man alle Werttitel, Hypotheken und wichtigen Akten ins Reduit in Sicherheit bringen.

Sparkassenverwalter, Wirt und Rebbauer in einer Person

Der Verwalter der Sparkasse musste in dieser krisengeschüttelten Zeit gute Nerven haben. Heinrich Brunner übte sein Amt von 1929 bis Ende 1946 zur Zufriedenheit aller aus. Vielleicht schätzten die damaligen Sparkassenkunden besonders, dass der Verwalter hauptberuflich Wirt und Rebbauer war und dass bei der Abwicklung von Geschäften hie und da ein guter Tropfen kredenzt wurde. In seinen Jugenderinnerungen erwähnte Dr. med. Theodor Brunner-Häsler («Seehof»), dass der Wirt «Zur Heimat» ein «origineller Typ» war. Als eine Abordnung der Schulpflege (deren Mitglied Heinrich Brunner war) einmal einen neuen Primarlehrer gesucht habe und unter anderen auch den Lehrer Heinrich Reiser in Wiesendangen aufgesucht habe, hätten die Schulpfleger am Dorfeingang einen Bauern angetroffen. Heiri Brunner habe sich bei ihm über Herrn Reiser erkundigt und wollte wissen, ob er nicht nur ein guter Lehrer, sondern auch ein guter Jasser sei. Als dies der Bauer bestätigen konnte, habe er gesagt: «Den nehmen wir, der ist recht.» Später wurde Heinrich Reiser sogar noch Revisor bei der Sparkasse.

Gäste, die etwas zu reklamieren hatten oder ihm sonst nicht passten, pflegte er aufzufordern, aus seiner Wirtschaft zu verschwinden. Ob er bei den Einlegern diplomatischer war? Jedenfalls habe eine Postkarte aus Amerika mit der Anschrift «An den groben Wirt am Zürichsee» in ihm den Empfänger gefunden, weiss Theodor Brunner, der übrigens auch Genossenschafter bei der Sparkasse war, zu berichten. Im Herbst, wenn die Trauben in den grossen Standen gärten, schätzte

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch



Das Haus «Zur Heimat» hat eine lange Geschichte. Es wird erstmals 1691 erwähnt (Foto 1910).

Brunner seine Bekannten nach deren Trinkfähigkeit ein, setzte im voraus einen Betrag fest und liess die Gäste direkt aus der Stande nach Gutdünken trinken. Trinkschulden habe er mit Kreide auf der Innenseite der Kastentüre notiert.

Heinrich Brunner war bei einem grossen Kundenkreis beliebt, und sein Wein muss «reell berühmt» gewesen sein. Er bearbeitete etwa vier Jucharten Reben. In einem Jahr, als es wenig Wein gab, habe seine Frau Pauline zu ihm gesagt: «Dieses Jahr hast du mehr Wein in die Reben getragen als in den Keller gebracht.» Schliesslich trat er nach siebzehn Jahren Verwaltertätigkeit aus Altersgründen von seiner Stelle zurück. Seine Tochter Pauline arbeitete aber – mit Unterbrüchen – noch bis in die frühen sechziger Jahre für die Sparkasse Küsnacht. Gleichzeitig mit seinem Rücktritt verkaufte Heinrich Brunner die «Heimat» an die Sparkasse. Damit wurde die bereits seit über einem Jahrzehnt geltende Adresse 1947 zum ersten, eigenen Geschäftssitz der Lokalbank. Noch im selben Jahr wurde umgebaut, es entstanden moderne Verwaltungsräume. Man glaubte, der zukünftigen Entwicklung auf viele Jahre hinaus gewachsen zu sein.

Förderung des Sparsinns bei den Kindern

Die Sparpropaganda erstreckte sich nicht nur auf die Erwachsenen. Der Sparsamkeitssinn sollte bereits im Kind geweckt und gepflegt werden. Als gemeinnütziges Institut war die Sparkasse bereit, auch kleine und kleinste Beträge aufzuneh-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Geschichtsträchtiges Haus als Geschäftssitz der Sparkasse Küsnacht

Das Haus «Zur Heimat» bei der reformierten Kirche ist 1929 mit der Wahl von Heinrich Brunner-Fenner zum Verwalter der erste Geschäftssitz der Sparkasse Küsnacht geworden. Das geschichtsträchtige Haus gehört zu den älteren im Dorf. Es wird erstmals im «Schuld- und Kauff-Protocollum Küsnach» aus dem Jahre 1691/92 erwähnt. An der Lichtmess 1691 wechselt nämlich ein Anteil des grossen Wohnhauses – der ganze obere Boden –, ein angebauter Schildkeller, ein Saustall und ein «Hanfländli» den Besitzer. Wie lange vorher das Gebäude schon bestanden haben mag, ist schwer zu sagen, da sich die Spur der weiter zurück reichenden Referenzen hier verliert.

Ein Jakob Grossmann kauft fünf Jahre später von seinem Vetter Felix die halbe Behausung, eine halbe Stube und eine halbe Küche. Aus weiteren, späteren Handänderungen ist ersichtlich, dass die Liegenschaft im Laufe der Jahre erheblich erweitert und Land dazugekauft wurde. 1722 ist erstmals dazugehöriges Rebland erwähnt, 1740 sind eine Scheune («Scheür») und 12 Jucharten Acker, Wiesen und Holz dazugekommen. 45 Jahre später wird in einem weiteren Eintrag das ganze Anwesen geschildert: Eine Behausung, eine Hofstatt, ein Baumgarten, Hanfland, eine Trotte, eine Scheune, Acker und Wiesen sowie Holz im Tobel.

Im März 1806 verkauft Wirt und Metzger Johann Trümpler die Liegenschaft an Conrad und Heinrich Brunner im Heslibach. Zur Trotte hat sich mittlerweile noch ein Trotthaus gesellt. Unter einem der nächsten Besitzer, Heinrich Hofmann, wird von 1858 an eine Weinschenke betrieben. Die Speisewirtschaft auf der Wiltiswacht wird unter dem Nachfolger, Gemeinderat Jakob Brunner-Gassmann, weitergeführt. 1889 ist die Weinschenke eine von 27 Wirtschaften in Küsnacht! Kurz nach der Jahrhundertwende übergibt Jakob Brunner seinem Sohn Heinrich, der ebenfalls Gemeinderat ist, die ganze Liegenschaft. Im Jahre 1902 umfasst sie das Wohnhaus (nun spricht man nicht mehr von «Behausung»), einen Schopf mit Keller, Garten mit Pflanzland, Reben im Dillilee und im Zeltenbühl, wo auch noch ein Rebhaus stand, und «einen halben Theil in der Küsnachter Korporationswaldung». In der «Hofbeschreibung von Küsnacht» von 1909 schliesslich wird noch das Anrecht von einem Sechstel an einem Laufbrunnen erwähnt. Auch Sohn Heinrich Brunner-Fenner ist Wirt, übernimmt 1929 wie erwähnt das Amt des Sparkassen-Verwalters und verkauft 1946 die «Heimat» der Sparkasse. Im gleichen Jahr tritt der 75jährige altershalber von seinem Amt als Verwalter zurück. Das Wirtschaftspatent der «Heimat» ging übrigens an das heutige Restaurant «Traube». Das rund 300jährige Haus beherbergt seither die Sparkassen-Verwaltung. Nach dreimaligem Umbau belegt die Bankverwaltung heute das ganze Gebäude.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

men. Natürlich hoffte man, dass die Schüler auch nach dem Schulaustritt ihr Sparkonto beibehalten würden. Jedenfalls wollte man aber mit der Einführung von *Heimsparbüchsen* 1926 vor allem die Institution in breiteren Kreisen bekannt

Die Sparkässeli stossen immer noch auf grossen Zuspruch. Ihr Aussehen hat sich allerdings im Laufe der Jahre gewandelt.

machen. Die Idee der Sparkässeli fand gute Aufnahme. Aus dem Jahr 1932 ist eine Rechnung der Bauer AG (Geldschrank- und Tresorbau) erhalten für eine Lieferung von 50 Heimsparbüchsen «brüniert mit Messing verkupfertem Firmenschild» zum hohen Stückpreis von damals 4.75 Franken. 1962 waren 1300 Kässeli im Umlauf. Später wurden sie durch farbige Sparschweinchen aus Kunststoff abgelöst, die bei den Kindern sehr beliebt sind.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Als weitere Massnahme zur Förderung des Sparens begann die Sparkasse im Jahre 1947, den Eltern neugeborener Kinder einen Gutschein für eine Stammeinlage in einem Sparheft zu schenken. Von diesem Angebot wurde in der Folge regen Gebrauch gemacht. Als jüngste Möglichkeit für erleichtertes Sparen ist die Einführung von Jugendsparheften zu erwähnen. Ab 1. Januar 1968 wurden Guthaben bis zu 5000 Franken zu einem Vorzugszins von fünf Prozent verzinst. Dabei profitierten die Eltern von einer steuerlichen Begünstigung.

Schritte in die Moderne

Die Nachkriegsjahre mit ihrer *Hochkonjunktur* brachten auch der Sparkasse eine aussergewöhnliche Entwicklung. Noch in der hundertsten Jahresrechnung 1937 betrug die Bilanzsumme 3 800 000 Franken. Nach dem Krieg war sie auf 7 800 000 Franken gestiegen und nahm in den folgenden zehn Jahren sprunghaft zu auf 24 400 000 Franken im Jahre 1957. An diesem Aufschwung hatte nicht nur das modernere Management, sondern auch ganz wesentlich der neue Verwalter *Robert Temperli* Anteil. In seine Amtszeit fiel die Landabtretung an die Kirchgemeinde zum Neubau des Kirchgemeindehauses und eines Pfarrhauses im Jahre 1948. Ein Jahr später kaufte die Sparkasse die erste Buchungsmaschine «National» für die Sparheftbuchhaltung. 1951 entschloss sich die Verwaltungskommission, von nun an Baukredite zu erteilen. Es war Temperli, der begann, Schätzungsberichte vorzulegen, wie sie von den Revisoren verlangt wurden. Wenn früher der *Mensch* in bezug auf seine Kreditwürdigkeit begutachtet wurde, zählte nun der Wert der *Liegenschaft*. Der Schätzungswert, der massgebend für die Höhe der Hypothek ist, wird ermittelt aus Ertragswert, Landwert und Bauwert. Es wurden weiterhin nur erste Hypotheken bewilligt, und zwar zwischen 50 bis 60 Prozent des Schätzungswertes. Heute kann ein Grundstück, beziehungsweise eine Liegenschaft mit einer ersten und zweiten Hypothek bis zu 90 Prozent des Schätzungswertes belastet werden.

1952 bedeutete für die Sparkasse ein besonderes Jahr. Es wurden neue Statuten ausgearbeitet, und man beschloss, ein *Genossenschaftskapital* von 250 000 Franken zu errichten. Damit vermochte man die Verbindung zu den Genossenschaftern zu verstärken und sie in bescheidenem Rahmen am Gedeihen der Bank Anteil haben zu lassen. Bereits zwei Jahre später erfolgte eine Kapitalerhöhung auf 450 000 Franken.

Mit dem ausserordentlichen Aufschwung und dem damit verbundenen enormen Arbeitsanstieg sah sich die Verwaltungskommission vor mehrere Probleme gestellt: Der Verwalter und seine Hilfskraft genügten nicht mehr, um die Geschäfte alleine zu besorgen. Mit einer personellen Aufstockung wäre man aber gezwungen, weitere Büros, Arbeitsräume und ein Archiv bereitzustellen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Blick vom Kirchturm auf das intakte Dorfbild (Fotos 1947 und 1987).

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Da in dieser Zeit ein Projekt für das Kirchgemeindehaus und ein angebautes Pfarrhaus ausgearbeitet wurde, befand man den Zeitpunkt für günstig, auch die «Heimat» zu sanieren. Die Verwaltungskommission diskutierte über einen Abbruch des alten Gebäudes, entschied sich aber – zusammen mit den Vertretern der Kirchenpflege – für die städtebaulich schönere Lösung: In Harmonie mit Kirche und Seminar einerseits, Pfarrhaus und Kirchgemeindehaus andererseits wollte man mithelfen, das Dorfbild zu gestalten. Den Charakter des Zürichseehauses wollte man beim Totalumbau soweit möglich erhalten. Im Laufe der Bauarbeiten stellte sich dann allerdings heraus, dass das Mauerwerk in sehr schlechtem Zustand und der Dachstuhl teilweise verfault war. Diese unvorhergesehenen Erschwernisse brachten nicht nur Mehrkosten, sondern auch politische Umtriebe. Ein Küsnachter Bürger, Kantonsrat und späterer Gemeindepräsident erhob Einspruch und erzielte einen vorläufigen Baustopp. Nachdem aber die Sparkasse und Architekt Christian Frutiger über den unberechenbaren Verlauf von Umbauarbeiten an einem dreihundertjährigen Haus Bericht abstatteten und darauf hinwiesen, dass man das Bauamt bereits mehrmals über den schlechten Bauzustand orientiert habe, konnte die Sanierung zu Ende geführt werden. Mitte

Das Haus an der Unteren Heslibachstrasse 9 wird 1955 grundlegend saniert und mit modernen Büros und Wohnungen ausgestattet.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Dezember 1955 wurden die neuen Büroräume mit einer geräumigen Schalterhalle und einem für damalige Begriffe modernen Schalter bezogen. Vier Jahre später wurde der offene Schalterraum – nach den neusten Erkenntnissen der Sicherheit – zusätzlich durch eine kugelsichere Glasabschrankung vom Kassenraum getrennt.

Ebenfalls noch in die Amtszeit von Robert Temperli fiel die neuzeitliche Errichtung eines *Fürsorgefonds* der Sparkasse Küsnacht im Jahre 1959. Im selben Jahr wurde das Genossenschaftskapital ein weiteres Mal erhöht, und zwar auf 600 000 Franken.

Nach dem Krieg eröffnete man 1947 in Zollikon und 1948 in Zumikon Einnehmereien; diejenige im Zollikerberg von 1960 sollte die letzte sein. Dass mittlerweile harschere Töne gepflegt wurden als in den Gründerjahren, zeigte sich unter anderem bei der Errichtung dieser Geschäftsstelle. Sondierungen über die Eröffnung einer Einnehmerei fanden bereits 1959 statt. Die Forchbahndirektion hatte damals mündlich die Zusicherung gegeben, dass der Bahnbeamte im neuen Stationsgebäude (Billettschalter und Kiosk) die Bewilligung erhalte, die Einnehmerei zu übernehmen. Ende 1959 musste die Sparkasse davon Kenntnis nehmen, dass die Forchbahn ihre Zustimmung zurückzog. Die Zürcher Kantonalbank hatte von den Absichten der Sparkasse erfahren und machte in der Folge dort selbst eine Geschäftsstelle auf. Trotzdem konnte aber innert weniger Monate eine Einnehmerin für die Sparkasse gefunden werden.

Aus Alters- und gesundheitlichen Gründen trat Robert Temperli Ende 1960 von seiner Stelle zurück. Der Vorstand der Sparkasse würdigte sein «seltenes Pflichtbewusstsein, seine Weitsicht und Dienstbereitschaft». An der folgenden Generalversammlung im Frühjahr 1961 wurde der bereits seit sechs Jahren bei der Sparkasse arbeitende *Werner Keller* zum neuen, noch heute im Amt stehenden Verwalter gewählt. Im Jubiläumsjahr 1963 überschritt der Umsatz erstmals die 40-Millionen-Grenze. Eine bisher noch nie erreichte Höhe wiesen die neuen Einlagen auf Sparhefte aus, die in jenem Jahr 6 404 000 Franken betrugen.

Runde 125 Jahre lang galt das ungeschriebene Gesetz, dass nur Männer Genossenschafter der Sparkasse werden konnten. 1962 trat nun eine Küsnachterin mit der Anfrage an den Verwaltungsrat, ob sie von ihrem verstorbenen Mann die Anteilscheine der Sparkasse übernehmen könne. Daraufhin musste diese Grundsatzfrage diskutiert werden, und es wurde beschlossen, den Frauen das Recht auf Mitgliedschaft zuzubilligen.

Mitte der sechziger Jahre musste die Gewährung neuer Darlehen stark eingeschränkt werden. Der Kapitalmangel führte dazu, dass 1965 erstmals seit 25 Jahren mehr Rückzüge als Einlagen verbucht werden mussten. Dennoch war die Liquidität der Sparkasse nie in Frage gestellt. Bei Zusammenkünften mit den

Im Herbst verfärbte sich jeweils das Efeu an der alten «Heimat» in den schönsten Farben. Ölbild von Kunstmaler Karl Regli (1877–1936); Aufnahme Kurt Eggen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

anderen Sparkassen am Zürichsee wurde versucht, durch eine vermehrte Zusammenarbeit eine gemeinsame Zinssatzpolitik und Koordination in der Propaganda zu erreichen, was zu einer verbesserten Konkurrenzfähigkeit führen sollte.

Auch die Sparkasse fand sich früh konfrontiert mit der elektronischen Datenverarbeitung. 1970 bewilligte der Verwaltungsrat einen Kredit für die Anschaffung eines *Kleincomputers* mit Magnetkonten. Gleichzeitig wurde die Buchhaltung reorganisiert. Das Genossenschaftskapital wurde 1974 verdoppelt von 600 000 Franken auf 1 200 000 Franken. Die neuen Anteilscheine fanden eine so gute Aufnahme, dass die gewünschten Zuteilungen gekürzt werden mussten.

Expansion und neue Sicherheitsanlagen

Das Geschäftsvolumen nahm weiterhin stetig zu, der Personalbestand stieg. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann mit dem sich aufdrängenden Umbau begonnen werden sollte. 1978 – zum 140jährigen Bestehen – war es soweit. Die bestehenden Räumlichkeiten waren definitiv zu knapp, und – dies war ein ausschlaggebender Punkt – die Sicherheitsanlagen entsprachen nicht mehr den geltenden Anforderungen. Nach einem sechsmonatigen Provisorium bei der Firma Ernst & Co. kehrte das Personal Anfang November in sein angestammtes Haus zurück, das äusserlich bis auf einen neu angefügten Windfang unverändert blieb. Unter der Leitung von Architekt Ernst Pfeiffer wurde die Schalteranlage von zwei auf vier Schalteröffnungen (inklusive eines Diskretschalters) erweitert. Nebst einem neuen Nachttresor verfügte die Sparkasse von nun an auch über einen Kundentresor mit rund 400 Fächern, die mit zwei Kundenkabinen im Untergeschoss eingebaut wurden. Ebenfalls im Untergeschoss fand – wie bis anhin – eine moderne Archivanlage Platz. Im Obergeschoss, das bisher als Wohnung diente, wurden weitere Büros errichtet. Im Dachstock schliesslich brachte man ein Sitzungszimmer und einen Aufenthaltsraum für das Personal unter. Neu wurde im weiteren ein Lift eingebaut. Grösste Aufmerksamkeit wurde den Sicherheitseinrichtungen geschenkt. Eine automatische Brandmeldeanlage überwacht nun das Gebäude rund um die Uhr und wird bei Brandgefahr frühzeitig die Feuerwehr alarmieren. Panzerglas, nur von innen zu öffnende Abschlusstüren und ein elektronisches Überwachungssystem verhindern, dass Unberechtigte eindringen. Überfallmeldeanlagen ermöglichen, dass im ganzen Gebäude frühzeitig Alarm ausgelöst werden kann. Alle Sicherheitsanlagen sind gegen Sabotage geschützt. Ein Notstromaggregat garantiert, dass die Anlage auch bei Stromausfall einwandfrei funktioniert. Einmal mehr verdeutlicht damit die Sparkasse ihren selbstgewählten Grundsatz, den Geldern ihrer Kunden grösstmögliche Sicherheit zu gewährleisten.

Nach fünfzig Jahren in der «Heimat» überschritt die Bilanzsumme der Sparkasse erstmals im Jahr 1978 die 100-Millionen-Franken-Grenze. Der Bestand

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Im Jahre 1978 wird das Sparkassengebäude erneut umgebaut. Umfangreiche banktechnische Anlagen werden installiert. Das ganze Gebäude wird von der Sparkasse benutzt.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

der Spareinlagen belief sich auf 81,4 Millionen, Hypothekaranlagen und Baukredite erreichten 74,7 Millionen Franken. Getreu ihrer gemeinnützigen Ausrichtung beschloss die Sparkasse, der Schweizerischen Berghilfe eine Jubiläumsgabe zukommen zu lassen. Der Betrag von 14 000 Franken kam dem Hauspflegedienst Pro Prättigau zugute, der dafür ein Auto kaufte, welches eine Betreuung der Kranken im Berggebiet vereinfachte.

Abschied von den Einnehmereien

Definitiv Abschied von der «Stubenbank» muss im Jahre 1983 genommen werden, als der letzte Einnehmer, Verwaltungsrat Emil Walder, Lehrer in Herrliberg, zurücktritt. Schon 1974 sind die Einnehmereien in Zollikon und Zollikerberg aufgegeben worden, Ende 1977 wird auch die Geschäftsstelle in Erlenbach aufgehoben. Die Zeiten und Gewohnheiten haben sich stark verändert. Bis 1941 existierte noch in jedem der drei Dorfteile Küsnachts eine Einnehmerei. Die Bankkunden waren noch nicht so mobil wie heute. Mit der Einrichtung von Supermärkten änderte sich das Dienstleistungsangebot. In einem anonymen Zentrum pflegten sich die Kunden der siebziger Jahre in kurzer Zeit von Kopf bis Fuss einzudecken; scheinbar alle Bedürfnisse wurden dort abgedeckt. Einnehmereien in der überlieferten Art, mit ihrer vertraulichen Betreuung in einem Privathause waren nicht mehr gefragt.

Immerhin betrugen die Spareinlagen in Zollikon und Zollikerberg rund 5 Prozent, diejenigen in Erlenbach 9,3 Prozent, und der Bestand in Zumikon machte 7 Prozent der gesamten Spareinlagen der Sparkasse Küsnacht aus. Währenddem der Zollikerberg mit seinen vielen nach Zürich orientierten Neuzuzügern immer ein steiniger Boden für die Sparkasse blieb, florierten die Einnehmereien in den anderen Gemeinden recht gut. Dennoch beschloss der Verwaltungsrat, die Einnehmereien nicht fortzuführen. Es wäre unumgänglich geworden, sie in Büros auszubauen. Das schien der Sparkasse einerseits zu teuer, andererseits aber auch generell zu riskant zu sein. Wie vor 150 Jahren misst man der Sicherheit höheres Gewicht bei als der Expansion. Einzig der Geschäftsgang in Zumikon ermunterte die Sparkasse zu einem vorsichtigen Ausbau: Aus der Einnehmerei in der Post wurde 1983 am neuen Dorfplatz eine *Agentur.* Dank der direkten Verbindung mit der 1981 installierten, erweiterten EDV-Anlage im Hauptsitz können Geschäfte in Sekundenschnelle abgewickelt werden. Ein Geldautomat ermöglicht den Kunden, während 24 Stunden Bargeld zu beziehen.

Die Sparkasse Küsnacht ist ins 150. Geschäftsjahr mit einer Bilanzsumme von 153 Millionen Franken aufgebrochen. Die Kundengelder sind auf 130 Millionen Franken, die Darlehen auf 124 Millionen Franken angestiegen. Im Reservefonds liegen heute 8 255 000 Franken. Die kontinuierlich erfreuliche Entwicklung des

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Aus der Einnehmerei in der Post Zumikon ist 1983 eine Agentur am neuen Dorfplatz hervorgegangen. Dank der direkten Verbindung mit der EDV-Anlage am Hauptsitz können Geschäfte in Sekundenschnelle abgewickelt werden.

150jährigen Instituts scheint vor allem auch darauf zu beruhen, dass ihm die Sparer in all den Jahren treu geblieben sind und diese Form der traditionellen Anlage risikoreicheren Möglichkeiten weiterhin vorziehen.

Der Konkurrenzkampf im Bankwesen hat sich in den letzten Jahren beträchtlich weiter verschärft. Prognosen zufolge muss damit gerechnet werden, dass kleinere und schwächere Institute durch grössere übernommen oder gar geschlossen werden. Für eine Regionalbank ist das Überleben und Schritthalten mit grossen Anstrengungen verbunden. Seit einiger Zeit fliessen beispielsweise weniger Spargelder zu, da diese vermehrt den Pensionskassen oder Anlagen der dritten Säule zukommen. Zugleich ist auch das Hypothekargeschäft enger geworden, da hier die institutionellen Anleger (Pensionskassen, Versicherungsgesellschaften, Anlagestiftungen) immer gewichtiger in den Markt eingreifen, weil sie grosse Summen anlegen müssen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Traditionsbewusstsein und Fortschritt

Schon 1959 ist die Sparkasse dem Verband zürcherischer Lokalbanken und Sparkassen beigetreten – aus der Erkenntnis heraus, dass eine *Konzentration der Kräfte* der kleineren Institute notwendig ist. Das heute umfassende Dienstleistungsangebot verlangt Infrastrukturen, die eine einzelne unabhängige Bank nicht zu erbringen vermöchte. Neben Sparheften und Salärkonti werden Spardepots und Kassenobligationen für mittelfristige Anlagen angeboten. Es werden weiterhin Hypotheken, Kredite und Darlehen gewährt. Seit 1979 ist die Sparkasse von der kantonalen Volkswirtschaftsdirektion ermächtigt, den ausserbörslichen Handel mit Wertpapieren zu führen. Weiter besorgt sie den Zahlungsverkehr im In- und Ausland, vermittelt Reiseschecks und Kreditkarten und bietet sich für Verwaltung und Aufbewahrung von Wertpapieren an. Diese Ausweitung der Dienstleistungspalette ist im Laufe der letzten Jahre unumgänglich geworden, wollte man rechtlich und wirtschaftlich unabhängig bleiben.

Ermöglicht wurde dies vor allem durch die eigene leistungsfähige Datenverarbeitungsanlage, die seit 1981 im Betrieb ist und laufend auf den neuesten Stand der Technik ausgebaut wird. Mussten zum Beispiel früher die Zinsen für den Jahresabschluss der Sparhefte wochenlang im voraus gerechnet und kontrolliert werden, erledigt heute die EDV-Anlage diese Arbeit über Nacht.

Die Vorteile der kleineren und mittleren Banken sind mannigfach: Die Geschäftsführung beruht auf Privatinitiative, ist flexibel, rasch, markt- und ertragsorientiert. Die Selbständigkeit und Unabhängigkeit von Interessengruppen aus Politik und Wirtschaft im In- und Ausland gestatten kurze Entscheidungswege. Die überschaubare, transparente Organisationsstruktur einer Sparkasse ermöglicht individuelle und massgeschneiderte Lösungen, die auf den Menschen bezogen sind. E. F. Schumacher hat schon vor mehr als zehn Jahren mit seiner Ökonomie-Philosophie, die er auf den zugstarken Nenner «Small is beautiful» brachte, dargelegt, um wieviel *effizienter* Kleinbetriebe arbeiten können, weil sie nicht von einer fernen Zentrale gesteuert werden. Er macht auch klar, dass der Ausbildung des Personals grösste Wichtigkeit beigemessen werden müsse. Die Sparkasse hat durch ihre Mitgliedschaft beim Verband Schweizer Regionalbanken nicht nur zahlreiche Möglichkeiten zur Kooperation, sondern sie verfügt auch über den Zugang zu einem umfassenden, auf ihre spezifischen Bedürfnisse zugeschnittenen Ausbildungsprogramm.

Die Sparkasse hat in den letzten 150 Jahren eine weite Reise hinter sich gebracht und sich verändert, verändern müssen. Das Geschäftsimage mit der Sicherheit als erster Priorität ist aber dasselbe geblieben. Das Institut steht heute so stabil da wie noch nie. Als ein Indikator dafür mag angeführt werden, dass die Reserven stark geäufnet werden konnten, was für einen guten, soliden Geschäftsgang spricht. Durch ihre breite Verankerung in der Region als traditionelle

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Werner Keller-Hänseler leitet als Verwalter seit 27 Jahren die Sparkasse Küsnacht. Während dieser Zeit hat sich die Bilanzsumme verfünffacht, und die Sparkasse entwickelte sich unter seiner Leitung vom einfachen Betrieb mit Handeintragungen in den Sparheften zur Regionalbank mit modernster elektronischer Datenverarbeitung. Diese Entwicklung wurde möglich dank der Fähigkeiten und dem unermüdlichen Einsatz unseres Verwalters.

Die Sparkassen und Regionalbanken bestehen den harten Konkurrenzkampf dank der guten persönlichen Beziehungen zu ihren Kunden, dank der individuellen Beratung und weil sie auf Auslandgeschäfte und risikoreiche Kredite verzichten und damit langfristig bestmögliche Sicherheiten bieten.

Werner Keller und seine Mitarbeiter erfüllen die an sie gestellten Anforderungen in vorbildlicher Weise. Eine treue Kundschaft und tüchtige Mitarbeiter erlauben es der Sparkasse Küsnacht, der Zukunft mit Zuversicht entgegenzusehen.

Dr. Ed. Geiger, Präsident

Genossenschaft konnte die Sparkasse problemlos ihre Stellung halten. So pflegt sie zu den momentan vier weiteren in Küsnacht ansässigen Banken ein gutes Einvernehmen. An Aufgaben und Herausforderungen wird es auch in Zukunft nicht mangeln. Die Sparkasse blickt mit Optimismus voraus – nicht zuletzt angetrieben vom Stolz über die erfolgreichen ersten 150 Jahre.

Susanne Sorg-Keller

Quellen

Protokolle der Sparkasse Küsnacht (Archiv)
Jubiläumsberichte 100 Jahre resp. 125 Jahre Sparkasse Küsnacht
Hans Rudolf Rahn, Die Sparkasse der Stadt Zürich, 1805–1944, Dissertation, 1946
«Zürich im Jahre 1838», in Zürcher Monatschronik, August 1939

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch